

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Beträge
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 126.

Dienstag, den 20. Oktober 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf den im Regierungsamtsblatt für 1913 Seite 241 veröffentlichten Erlaß vom 29. Juli 1913 betr. Verleihung des Enteignungsrechts an die Stadt Wiesbaden zur Anlegung einer Schutzzone für die städtischen Trinkwassergewinnungsanlagen liegt der vom Herrn Regierungspräsidenten für den Gemeinbezirk Schierstein vorläufig festgestellte Lageplan nebst Grundstücksverzeichnis vor der endgültigen Feststellung gemäß §. 19 des Enteignungsgesetzes vom 21. 6. 1875. ab vierzehn Tage lang auf Zimmer 7 des Rathhauses zu Jedermanns Einsicht offen.

Während dieser Frist kann jeder Beeteiligte im Umfang seines Interesses Einwendungen bei unterzeichneter Stelle, welche vom Herrn Regierungs-Präsidenten zur Entgegennahme derselben ermächtigt ist, erheben und hat diese schriftlich einzureichen oder mündlich zu Protokoll zu geben.

Schierstein, den 19. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Unter den Schweinebeständen des Landwirts Christian Schmidt, Moritzplatz 6, und des Tagelöhners Ludwig Diez, Lindenstraße 11, sind die Backsteinblattern ausgebrochen.

Ueber die Grundstücke wird die Gehöftsperrung verhängt.

Schierstein, den 19. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen: 1 Hund (Rehpincher)

als verloren: 1 goldene Damenuhr und 1 Porzellanmilch 2 Mk.

als gefunden: 1 Henkelkorb, 1 Goldbuch

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 20. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Vielleicht ist er mir aus der Tasche gefallen.“ bemerkte Luch, welche auf den ersten Blick erkannte, daß das Blatt Artur Wellingtons Handschrift aufweise, vermutend, daß es irgend ein alter, gleichgültiger Brief sei, den er ihr früher einmal geschrieben, fastete sie es auseinander, aber als ihre Augen auf die ersten Zeilen fielen, drückte sich ungläubiges Entsetzen in ihren Zügen aus, und sie hielt den Atem an.

„Luch, was ist Ihnen? Doch keine unangenehme Nachricht?“ forschte Lola, erschreckt durch den Gesichtsausdruck der jungen Frau.

„Nein, nein, nichts, nur ein alter Brief! Aber ich erschrak wegen einer Nebenfälligkeit.“

Lola begriff, daß die junge Frau allein zu sein wünschte und entfernte sich rasch.

Raum hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen, so entfaltete Luch das Papier nochmals und las es mit heftig pochendem Herzen.

Es war ein kurzes Schreiben Artur Wellingtons an ihren Gatten, worin er ihm mitteilte, daß er sich plötzlich schäme, ihm eine Umweisung auf sechs-tausend Gulden zur Verfügung zu stellen. Mit der Rückzahlung des Betrages möge er sich Zeit lassen, ganz wie es ihm bequem sei.

Sie erriet, daß Oskar auf ihre alte treue Freundschaft, vielleicht auch auf die verwandtschaftlichen Beziehungen gehacht, um Geld von dem Manne zu erhalten, welcher um sie hatte freien wollen. Tränen der Enttäuschung standen in ihren Augen. Jetzt begriff sie, weswegen Oskar darauf Wert gelegt hatte, daß sie die Beziehungen zu dem Baron nicht abbreche. Da sie sich geweigert, als Wittstellerin vor ihn hinzutreten, hatte er selber dieses Amt übernommen. Ihre Wangen brannten angesichts dieser neuen Demütigung. Was dann, wenn Artur geglaubt, daß sie um die Sache gewußt hätte. O, es war unerträglich! Er sollte und mußte die Wahrheit erfahren, sie würde ihn vor jedem ähnlichen Appell an seine Großmut

Englische Unverschämtheit.

Hollands Bedrohung.

Als der Dreiverband das Recht schürzte, mit dem er Deutschland fangen wollte, in dessen Maschen Belgien sich verstrickte, widerstand Holland der Versuchung, sich an der Einkreisung zu beteiligen. Dieser Ablehnung gab es durch den Bau der Vlissinger Befestigung sichtbaren Ausdruck und zwang dadurch unsere Feinde, die englische Verbindungsbrücke zum Festlande von Antwerpen nach Dünkirchen, Calais und Ostende zu verlegen.

Ehrlich und mutig ist Holland seiner Neutralität treu geblieben, opferwillig hat es die ungeheuer schweren Lasten auf sich genommen, die ihm die Nähe des Kriegsschauplatzes auferlegte. Mehr als seine Pflicht tat es, als es sorgfältig sich des Stromes der belgischen Auswanderer annahm. So viel Großmut bewies es, daß die Unbemittelten unter ihnen wenig Reizung zeigten, von den niederländischen Fleischböden in das eigene bescheidene Heim zurückzukehren. Holland leidet schwer unter der Beschränkung des internationalen Handels, von dem es lebt. Es ist daher eine ganz selbstverständliche Pflicht der in den Krieg verwickelten Mächte, Holland seine bisher absolut fortreif erfüllte Aufgabe zu erleichtern, sie unter seinen Umständen zu erschweren.

Von deutscher Seite ist dies geschehen, und ein achtungsvolles Verhältnis gegenseitigen Vertrauens ist zwischen dem Deutschen Reich und den Niederlanden bewahrt worden, die Holländer wissen, daß Deutschland gewissenhaft daran festhalten wird.

Anders steht es mit England. Vor kurzem schrieb schon der „Spectator“, Hollands Neutralität sei England lästig, erwünscht sei es, daß es Partei ergreife, auch gegen England. Für die Holländer eröffnete sich dadurch gerade kein sonderlich freundlicher Ausblick, denn vom krasen britischen Egoismus mußten sie in diesem Falle eine baldige strangulierung erwarten.

Noch rückfichtlos ist aber der Vorschlag der „Saturday Review“, England solle Seeland während des Krieges pachten oder kaufen und an Belgien geben, dies werde doch die neue Grenze werden, wenn es zum Frieden käme.

Es ist nur natürlich, daß diese plumpe Drohung von den Holländern als eine schwere Beleidigung empfunden wird, die um so verletzender wirkt, als sie der gewissenhaften Wahrung ihrer Neutralität sich bewußt sind. Das Antwerpener „Handelsblatt“ appelliert an den britischen Gesandten in Haag mit dem Hinweis, daß die holländische Regierung ihrer Presse nicht er-

laube, England zu beleidigen, daß ein gleiches Verfahren daher von der britischen Regierung gefordert werden müsse. Wenn die „Saturday Review“ ungestraft mit dem Kriegsrechte des Stärkeren dem schwächeren Neutralen drohen dürfe, dann sei das der „roheste Militarismus“, dann beweiße dies, daß die Achtung vor dem Völkerrecht in England schon mehr als erschüttert sei. Die Neutralität sei ein schwerer Harnisch, der wenig beschützt, aber schwer drückt, und sein Träger, der das Schwert nicht gebrauchen darf, solle nicht noch obendrein beleidigt werden.

Wir haben volles Verständnis und aufrichtige Sympathie für diese Beschwerde. Aber wir haben nicht das Vertrauen zu dem ethischen und rechtlichen Empfinden der englischen Politiker von heute, daß sie sich aufrichtig bemühen werden, Abhilfe zu schaffen, was trotz der Pressefreiheit bei der bekannten Disziplin der Londoner Redaktionen so leicht wäre.

Wir fürchten, Holland wird noch viel schlimmere Erfahrungen machen. Im fernen Osten stürzt sich die japanische Hyäne auf allen erreichbaren Beiß. Auch das verbündete England sieht sich von dieser wild entfesselten Ländergier bedroht. Da könnte es nicht Wunder nehmen, wenn es den japanischen Vorstoß auf den reichen, niederländischen Kolonien in Asien abzulenken sich bemühte. Die Gefahr kolonialen Verlustes durch Englands Politik scheint größer zu sein als die einer Einbuße im Mutterlande. Gegen die heute vorliegende Beleidigung mag der holländische Protest vielleicht eine gewisse Wirkung üben, gegen einen japanischen Raubzug wird er, bei England wenigstens, sicherlich ungehört verhallen.

Von den Kriegschauplätzen.

Französischer Angriff zurückgewiesen.

Im Osten nichts Neues.

BB. Großes Hauptquartier, 19. Okt. (Amtlich.) Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

3. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze, daß 3000 Mann deutscher Truppen Blankenberge bei Ostende besetzt haben.

„Dann bin ich eben stolz,“ entgegnete sie bitter, „denn ich empfinde es als eine Last, und zwar als eine Last, die meinen ganzen Mut, meine ganze Hoffnung für die Zukunft im Keime ersticht. Mein Gatte hat wohl im Namen unserer alten Freundschaft diese Bitte an dich gestellt?“

Artur von Wellington, welcher immer und unter allen Umständen nur die Wahrheit sprach, begegnete ihrem Blick mit Ruhe.

„Und wenn er es getan? Welches größere Anrecht, als jenes der Freundschaft für dich, hätte er ins Treffen führen können! — Kennen wir uns noch nicht lange genug, Luch?“

„Als ich ein unwissendes kleines Mädchen war, konnten wir von Freundschaft reden, jetzt aber mußt du selbst einsehen, wie unmöglich das ist!“

„Nein, ich sehe das nicht ein,“ erwiderte er ernst.

„Wenn ich von dir anders denke als von anderen Frauen, wenn du in meinen Augen stets das Liebste und teuerste Wesen sein wirst, welches es geben kann, so wirst du mir doch zutrauen, daß ich Mann genug bin, um jeden Blick, jedes Wort zu unterdrücken, welches deinem Gatten oder dir möglicherweise nicht recht wäre. Es kann dir doch kein Leid zufügen, zu wissen, daß ich dich hochachte!“

„Mir ein Leid zufügen?“ rief sie, einen Schritt zurücktretend und ihn mit großen Augen anstarrend.

„Nein, gewiß nicht, es macht mich —“

Sie hielt inne, erstarrte über und über und schlug die Hände vor das Gesicht. Artur stand erschüttert vor ihr. Dann sank er plötzlich auf die Knie und trachtete, ihre schmalen Finger von ihrem Gesicht wegzuziehen.

„Luch, was ist das?“ fragte er mit bebender Stimme.

„Gott stehe mir bei,“ erwiderte sie, das Haupt emporrührend und ihm mit einem seltsam verklärten Ausdruck tief in die Augen blickend. „Ich bin blind gewesen, aber jetzt sehe ich! Wir dürfen nicht mehr zusammenkommen, Artur, um beiderwillen und in Erinnerung an mein Kind!“

(Fortsetzung folgt.)

3. Einer Meldung des „Kurrier Voranm“ zufolge sind neuerdings über Barschau zwei deutsche Tauben und ein Zeppelein geschickt worden. Unter der Bevölkerung verursacht das Erscheinen der Luftschiffe eine unbeschreibliche Panik. Der wohlhabende Teil der Bevölkerung verläßt fluchtartig die Stadt.

Die 42er vor Velfort.
 3. Berlin. Die Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ meldet aus London unter dem 15. Oktober: Die Deutschen haben ihre schwere Artillerie gegen Velfort transportiert und die Belagerung der Festung begonnen.

W. „Verklingske Tidende“ meldet aus London: Seit Donnerstag steht ein verzweifelter Kampf in der Umgegend von Ypern und Courtrai, wo die deutschen Abtheilungen von Antwerpen mit großer Hefigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen brücken, um eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Die Anstrengungen waren bisher erfolglos. Sie werden mit unverminderter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff ein starkes gemischtes deutsches Korps die englische und französische Besatzung von Ostende und die französischen Marineinfanteristen an, die den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen deckten und eine verschanzte Stellung zwischen Dinnuyden und Roulers vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch wird nicht geglaubt, daß die Verbündeten ihre Stellungen halten werden. Die Bewegung des Heeres ist sehr durch die flüchtende belgische Bevölkerung gehemmt. Der nächste größere Kampf wird bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer starke Feldbefestigungen um die Stadt errichten und große Ueberschwemmungen vorgenommen haben. Hier den Durchbruch der Deutschen zu verhindern, ist von allergrößter Bedeutung, da es dem linken Flügel der Verbündeten gilt.

W. Wien, 19. Oktbr. (Amtlich.) Unsere Angriffe in der Schlacht beiderseits des Striazflusses wurden gestern fortgesetzt und gelangten stellenweise bereits an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungsriege mit Laufgräben vor. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsversuche der Russen blutig abgewiesen. Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gang. Unsere schwere Artillerie hat eingegriffen. Die Verfolgung des nördlichen Byszkoew gewordenen Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen vorgerückten Kräfte sind bis Lubienze auf der Höhe von Drow und in den Raum von Uraz vorgebrungen. Der Verlust der Russen bei ihrem Angriffe auf Przemysl wird auf 40 000 Tote und Verwundete geschätzt.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ tritt der Behauptung entgegen, daß Großbritannien nur 600 000 Mann aufstellen könne. Er schreibt, daß bereits 1 200 000 Mann unter den Fahnen seien. Die neuen Rekruten meldeten sich so zahlreich, daß es für die Leitung schwierig sei, Schritt zu halten. Es befänden sich nummehr 100 000 Mann indische und kanadische Truppen in Europa. Diese Mannschaften und diejenigen, welche nun in den Kolonien ausgebildet würden, seien nur der Kern, auf dem die anderen aufgebaut werden könnten. Großbritannien habe einen Teil seiner Avantgarde nach Frankreich gesandt, der Rest werde im Laufe des Frühjahr folgen, die Hauptstärke Ende 1915. Man habe keine Eile. Infolge des großen Andranges der Freiwilligen hätten die körperlichen Anforderungen höher gefordert werden müssen, als sie irgendwo anders in Europa seien; andernfalls wäre Kitchener von dem Zustrom der Freiwilligen überwältigt worden. (Notiz des Wolffschen Telegraphenbüreaus: Aus diesen Enthüllungen geht zunächst hervor, daß England nicht die Hoffnung hat, vor Ende 1915 mit Deutschland fertig zu werden. Die Franzosen werden es auch mit wenig Freude begrüßen, daß ihre Bundesgenossen vorerst keine Eile haben, ihnen wirksamer, als bisher zu helfen. Die Aussicht auf eine kräftigere Unterstützung im Frühjahr 1915 wird demgegenüber nur ein schwacher Trost für sie sein; denn das Schicksal der aus britische Hilfe vertrauenden Belgier redet eine allzu deutliche Sprache.)

W. London. "Daily Chronicle" erörtert die Frage der belgischen Flüchtlinge in Holland, die etwa 100 000 betragen, und sagt: Da die Rückkehr der Belgier in ihre Heimat untunlich sei, blieben zwei Möglichkeiten, entweder sie nach England zu bringen, oder Holland für ihren Unterhalt zu entschädigen. Das Blatt befürwortet entschieden das letztere und bemerkt dazu, daß die Belgier die englischen Arbeiter nicht unterbieten dürfen; sie würden am besten überhaupt nicht angestellt und dürften nicht für die Dauer im wirtschaftlichen Rahmen Englands eingeführt werden. Die Flüchtlinge sollten auch von den östlichen Grafschaften und den Kanalhäfen fern gehalten werden. Es wäre am besten, möglichst viele nach Irland zu schaffen.

3. Zukareft. Obwohl das allgemeine Interesse von den mit dem Thronwechfel verknüpften Vorgängen in Anspruch genommen wird, haben die Meldungen aus Conftanza, daß im Schwarzen Meere ein Kampf zwischen türfifchen und ruffifchen Kriegsfchiffen stattgefunden habe, große Erregung hervorgerufen. Es wird gefürchtet, daß die ohnehin komplizierte Lage fich noch fchwieriger geftalten wird. Nach weiteren Meldungen wurde Kanonendonner im Schwarzen Meere vernommen. Man nimmt an, daß es fich tatsächlich um einen größeren Kampf handelt.

3. Die „Times“ erfährt aus Petersburg, daß in Warschau unaufhörlicher Kanonendonner vernehmbar sei daß aber die Bevölkerung ungeachtet

der Gerüchte, daß die Deutschen auf den Straßen nach Warschau vorrücken, sich ruhig verhalten. Der Ausgang der Schlacht liege noch in weiter Ferne, aber man habe Beweise von der großen Stärke der russischen Truppen, die an mehreren Punkten die gewaltigen Angriffe des Feindes zurückgewiesen oder ihn näherkommen ließen, um ihn mit Artillerie, Maschinengewehren und Bajonettangriffen zu vertreiben. Der russische Generalstab verfolge offenbar eine abwartende Politik, sonst wäre nicht zu erklären, daß man den Deutschen Zeit läßt, sich zu verschanzen und dadurch die Operationen zu verlängern. Zuverlässige Nachrichten besagen, daß die Deutschen in Polen zu überwintern beabsichtigen. Sie sammeln möglichst viele Pferde. Die Bauern in der Gegend von Kielce und Niechów bilden, ohne Repressalien befürchten zu müssen, Franzireurbanden. Sämtliche Straßen, die nach der Weichsel führen, seien mit deutschen Transportwagen überfüllt.

(Man liest aus dem Bericht des Londoner Blattes leicht die Enttäuſchung heraus, die in England über die Kriegslage im Oſten herrſcht, die den Zuſammenbruch der ruſſiſchen Offenſive nicht länger verheimlichen läßt. Woher das Blatt ſeine „zuverlässigen Nachrichten“ über die Abſichten der deutſchen Heeresleitung hat, ſagt es ſelber nicht, vermutlich weil es ſie ſelber erfindet. Die „Franktireurbanden“, von denen die Meldung berichtet, ſind vermutlich Abteilungen der poſtuliſchen Jungſchützen, denen Rußland die Anerkennung als reguläre Kriegführende völkerrechtswidrig verweigert. D. Red.)

Deutsche Torpedoboote gesunken.

W. Berlin, 19. Okt. Am 17. Oktober nachmittags gerieten unsere Torpedoboote „S. 115“, „S. 117“, „S. 118“ und „S. 119“ unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer „Unbaited“ und vier englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Meldungen wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihren Besatzungen 31 Mann in England gefandet.

Die deutschen Torpedoboote gehören einer älteren Bauflasse aus den Jahren 1902 und 1903 an, haben je 520 Tonnen Wasserverdrängung, 26 Knoten Geschwindigkeit und eine Besatzung von je 56 Mann. Der englische Kreuzer „Undaunted“ ist einer der modernsten englischen Schiffe, im Jahre 1914 vom Stapel gelaufen, mit 3560 Tonnen Wasserverdrängung, 51 Millimeter Deckpanzerung, 15,2 Zentimeter-, 10,2 Zentimeter- und vier Torpedorohr-Armierung, 30 000 Pferdestärken Maschinenstärke, 29 Knoten Geschwindigkeit und 400 Mann Besatzung. Die englischen Torpedobootzerstörer sind nicht genannt, es ist aber anzunehmen, daß dem modernen englischen Kreuzer gleichwertige Boote mitgegeben waren, so daß man die Torpedobootzerstörer als Schiffe von je 800 bis 1000 Tonnen Wasserverdrängung annehmen darf.

3. Amsterdam. „Nieuwe van den Dag“ gibt den Bericht der Bemannung zweier Fischdampfer wieder, die der Vernichtung der deutschen Torpedojäger beizubooten. In der Nordsee stillliegend, sahen sie sich um $\frac{1}{4}$ 4 Uhr nachmittags plötzlich im Seegefecht. Sie zählten 15 englische und 4 deutsche Schiffe. Manche waren so nahe, daß die Geschütze der Bedienungsmannschaft sichtbar waren. Die Granaten flogen allseitig und gefährdeten die Holländer. Sie sahen ein Schiff sinken und sahen auch verschiedene Unterseeboote emportauchen und Wasserfäulen emporschicken.

Die Londoner Admiralität gibt bekannt, daß englischerseits ein Offizier und vier Mann verwundet sind. Ein Torpedojäger wurde unbedeutend havariert; 31 deutsche Kriegsgefangene sind gemacht worden.

3. Amsterdam. Während der englische offizielle Bericht davon spricht, daß bei der Vernichtung der vier deutschen Torpedoboote das englische Geschwader, bestehend aus einem Kreuzer und vier Torpedobootezerstörern wenig beschädigt worden sei, geben holländische Fischerboote, die den Vorgang, der sich zwanzig Meilen von der holländischen Küste entfaltete, abspielte, einen unklaren Bericht. Nach einem Bericht stand ein Kreuzer in Brand, dessen Rationalität nicht zu erkennen war.

Klautschon kämpft bis zum äußersten.

3. Stockholm. Aus Tokio wird über London gemeldet: Der Befehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kantschu hat der dortigen Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten. Er versprach der Besatzung, daß er die Garnison nicht als Kriegsgefangene behandeln wolle, sondern daß er sie auf japanischen Schiffen durch den Suezkanal nach einem neutralen Hafen des Mittelländischen Meeres bringen wolle. Der deutsche Kommandant hat dieses Anerbieten mit aller Bestimmtheit abgelehnt. Gleichzeitig wurde der eingeborenen Bevölkerung freier Abzug aus der belagerten Stadt zugesichert. Dieser Schritt wird allgemein als das Vorpiel zu dem letzten Kampf angesehen, da man weiß, daß die deutsche Besatzung absolut entschlossen ist, bis zum äußersten Widerstand zu leisten.

3. Die „Süddeutsche Zeitung“ erfährt von ganz besonderer Seite aus Konstantinopel: England hat einen Teil seiner ägyptischen Truppen, wie es heißt, 15 000 Mann, nach Frankreich entsandt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wären hierfür die gleichen Gründe maßgebend, die die englische Regierung in Kairo betrogen hat, die ägyptische Artillerie aber ohne Geschütze nach dem Sudan zu schicken und der Infanterie die Patrone abzunehmen. Der Führer der ägyptischen Nationalpartei hält sich zur Zeit in Konstantinopel auf.

D3. Konstantinopel. Von glaubwürdiger Seite haben die Blätter erfahren, daß die Rußlandmanen

auf der Somali-Halbinsel sich erhoben und die Stadt Berbera, den Hauptort der Kolonie, unter dem Oberbefehl des Scheichs angegriffen haben. Alle englischen Offiziere der Garnison sind gefangen und die Stadt besetzt worden.

Schierstein, 20. Oktober 1914.

s Wohlthätigkeitskonzert in der evang. Kirche. Es waren Namen von gutem Klang, die uns das Programm ankündigte, und die, die darauf vertrauten, wurden nicht getäuscht. Auch, oder vielmehr gerade in diesen Zeiten hat erste Ruff ihre Berechtigung mit ihrer tiefstenden und erhebenden Wirkung. Trotzdem einige Mitglieder des evang. Kirchenchores fehlten, war es dem tüchtigen Dirigenten, Herrn Reinhard, gelungen, seinen Chor auf der alten Höhe zu halten. Besonders aber das machtvolle „Gebet fürs Vaterland“ des zwar französischen, aber darum nicht weniger tief empfindenden Komponisten Méhul. Die Wiedergabe der beiden Chöre zeigte tiefes Eindringen in ihre Eigenart. Es wäre nur eine stärkere Betätigung des Schiersteiner evang. männlichen Jugend an den Leistungen des Schiersteiner Chors durch persönlichen Eintritt zu wünschen. Frl. Erna und Hedwig Hertel waren den Schiersteinern nicht mehr ganz unbekannt, aber darum um so lieber. Frl. Erna Hertel prachtvolles Organ zeigte die hervorragende Schulung und Frl. Hedwig Hertels heroisches Organ verfehlte nicht eines tiefen Eindrucks. Frl. Schwenger verstand es im meisterhaften Violinspiel, die technischen Schwierigkeiten, die die „Romance“ von Beethoven bot, mit Geschick und Leichtigkeit zu überwinden. Erwähnt sei noch der künstlerische Vortrag des Flötenspieters, Herrn D a n n e b e r g, Mitglied des Kurorchesters in Wiesbaden. Die Begleitung auf der Orgel zu den einzelnen Stücken hatte in liebenswürdiger Weise Herr Fritz Z e c h - Wiesbaden übernommen. Mit einem kurzen Hinweis auf den Ernst der gegenwärtigen Zeit schloß Herr Pfr. Steubing die abendliche musikalische Feier. Der Ertrag für verkaufte Programms, sowie die Gaben beim Ausgang sollen den nothleidenden Ostpreußen zugute kommen und werden noch bekanntgegeben.

Dr. Dochnahl von hier wurde das eiserne Kreuz verliehen.

**** Den Heldentod fürs Vaterland starb**
Georg Wills vom Reserve-Inf.-Reg. Nr. 80. Er
war längere Zeit bei seinem Bruder, dem Schneid-
meister Herrn Joh. Wills von hier als Gehilfe tätig.

**** Feldpostbrief. In einem Feldpostbrief** schildert uns der Reservist Gustav Schmidt von hier, der den Krieg als Koch seines Brigaden-Stabes mitmacht, die Gefechtslage der letzten Zeit. Er schreibt, daß diese für uns insofern nicht besonders günstig war, weil die Franzosen ungeheure Verschanzungen angelegt hätten. Eine vorgeschickte Patrouille, so heißt es weiter, meldete, daß sie 6 Schützengräben hintereinander ausgehoben hätten, daß sie sich besser verteidigen konnten, als unsere treuen deutschen Krieger, und mancher mußte sein Leben für sein liebes deutsches Vaterland lassen im Sturm bei S. und dann muß ich noch hinzufügen, daß die französ. Artillerie eine sehr gute ist. Nun aber ist der Tag gekommen, wo die Aufgabe unserer armen Infanterie nicht mehr so strengend ist, wie bisher, denn die Gefechtsstärke der Artillerie zählt jetzt über ... Geschütze, welche Großartiges leisten, hauptsächlich unsere schwere Artillerie. Diese scheuen sie sehr, sowie die Maschinengewehre, das sagen alle gefangenen Franzosen. Das Wort Maschinengewehr können sie nicht übersehen und benennen es mit den Worten *Lei-tre té*. Französ. Maschinengewehre taugen gar nichts. Keins wurde am Sonntag den 27. von unserer schweren Artillerie beschossen. Die Stadt sollte verschont bleiben unter der Bedingung, daß sie nicht als Verteidigung benutzt werde, was auch zugestanden wurde. Nun konnte unsere Artillerie die feindliche nicht entdecken, was doch bisher selten vorkam. Ein Fliegeroffizier entdeckte nun die feige Bande hinter der Mauer der Kirche, aber die sollten das Glück nicht lange genießen. Heute morgen hat unser Kronprinz in E. einen Besuch abgestattet wegen den Leichtverwundeten, die in dem Hause liegen, in dem ich lebe. Die Schule von E. Er unterhielt sich mit uns und den Verwundeten, fragte nach ihren Verletzungen und verteilte Schokolade an sie, auf der Straße verteilte er noch Cigarren. Einem Soldaten, welcher keine Cigarren mehr bekommen hatte, gab er sein brennendes Pfeifen mit den Worten: Hebe es zum Andenken an mich auf, Kamerad. Ein Auto, welches in der Nähe in tiefen Schmutz geraten war, packte er feste mit an und drückte was in seinen Kräften stand. Es war eine große Begeisterung unter den Soldaten, bis er nach einstündigem Aufenthalt unter großem Jubel davon fuhr.

* Die Feldpaketwoche. Wie schon mitgeteilt, ist vom 10. bis 26. Oktober versuchsweise eine Feldpaketwoche, d. h. es werden an diesen Tagen an den Postanstalten Pakete für die Truppen im Felde zur direkten Beförderung angenommen. Die Pakete sollen dazu dienen dem einzelnen Mann für ihn persönlich bestimmte Ausrüstungsstücke zuzuführen also insbesondere auch warme Unterkleider und sonstige nützliche und erwünschte Dinge, allerdings in der Beschränkung auf Kleidungs- und Ausrüstungsstücke. Es soll also nur das Notwendige geschickt werden und jedenfalls nicht mehr, als der Soldat, der an und für sich schon mit seinem regelrechten Gepäc für strenge Märsche genügend belastet ist, mit sich führen kann. Die unerlässliche Voraussetzung richtiger Ankunft ist selbstverständlich die genaue, deutlich lesbare Adressierung und die zuverlässige, feste Verpackung. Die Pakete dürfen bis 5 Kilogramm schwer sein. Die Porto beträgt einheitlich 50 Pfg. Nun kommt es natürlich vor, daß ein Adressat nicht mehr beim Truppenteil ist, sei es, daß er verwundet od

* **Kriegsunterstützung und Steuern.** Einzelne Gemeinden haben versucht, von der Staatsunterstützung an Kriegerfamilien die Steuern zu kürzen. Ein Runderlaß der preussischen Regierung hat die Anwendung dieses Modus untersagt. Eine Prüfung der Rechtslage ergab, daß die Unterstützung nach dem Wortlaut des Gesetzes als nicht pfändbar anzusehen ist, und da Ansprüche, die nicht pfändbar sind, nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch auch als nicht ausrechenbar zu gelten haben, war das Verfahren unzulässig. Die Pflicht zur Zahlung der Steuern auf

(Fortsetzung folgt.)

Heinrich Wels
Wiesbaden. Marktstrasse 34.
 ————— **Fertige** —————
Herren- und Knaben.
... Kleidung. ...
Münchener Lodenkleidung.
Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Landwirtssöhne u. and. junge Leute hier an d. Pöndt-Verkehrshaus u. Reformkaserne, Braunschweig, durch stetigen Wechsel ganz frisch i. Abt. A als Schwaller, Medizinal- u. zerkraut, i. Abt. B als Waffereibanten. Auch, Preis tollent d. Dir. Krause. In 21. Jahr ab 4000 Reich M. 13-15



Den Heldentod für's Vaterland starb am
25. September an den Folgen schwerer Ver-
wundungen nach einem Gefecht vor Reims im
Feldlazarett Nr. 6 in G. unser treuer, lieber
Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Wills

im Alter von 22 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Familie Georg Wills

Familie Johann Wills

Familie Frau Karl Haas geb. Wills

Familie Johann Haas.

Iber Reg.-Bez. Kassel, **Schierstein**, den 20. Oktober 1914.

Nur durch die **von Apotheker
Oppenheimer** geleitete **Floradrogen-
rie** kann eine **Gewähr für Güte
und Brauchbarkeit der Waren
gegeben werden.**

Mietverträge

„Schiersteiner Zeitung“

MODERNE HERBST-MÄNTEL

Der Mantel als praktisches und beliebtes Kleidungsstück steht jetzt an der Spitze der Damen-Moden. Er zeigt sich in so vielen und praktischen Fassons, dass eine schier unerschöpfliche Auswahl dazu gehört, um den vielen Geschmacksrichtungen, sowie Verwendungsmöglichkeiten zu entsprechen. Durch wiederholte grosse Einkäufe sind die Läger besonders sorgfältig sortiert und dadurch **alle Mäntel-Abteilungen** auf eine **Riesen-Auswahl** gebracht.

Astrachan- und Breitschwanz-Mäntel. Samt- und Plüsch-Mäntel.
Trauer-Mäntel. Schwarze Flausch- und Cheviot-Mäntel.
Schwarze und farbige Frauen-Mäntel. Farbige Flausch- und Velour-Mäntel.
Karo- u. Schotten-Mäntel. Loden- u. Schwestern-Mäntel.
Dunkelgraue, blaue u. grüne Mäntel. Flotte Backfisch-Mäntel.
Sport-Jacken. Samt-Jacken. Schwarze Tuch- und Foulé-Jacken.
Maid-Mäntel (Alter 12 bis 15 Jahre) **Mädchen-Mäntel** (Alter 1½ bis 12 Jahre) **Samt-Kinder-Mäntel.**

Alle Arten sind in ½, ¾ und ganz lang vertreten.

Verkauf unserer Konfektion zu bekannt billigen Preisen.

GEBRÜDER KAUFMANN Mainz
Schusterstr. Ecke Flachsmarkt
== DAMEN-MODEN ==

Danksagung.

Für alle Teilnahme an dem schweren Verluste, der uns betroffen hat, sagen wir unsern innigsten Dank.

Schierstein, den 19. Oktober 1914.

E. Herr u. Frau.

Bekanntmachung.

50 bis 100 Mark Belohnung

wird der Person gezahlt, welche die Beförderung von zu Spionagezwecken dienenden Brieftauben so zur Anzeige bringt, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Gouvernement Mainz.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.



Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

officiert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.
 Reparaturen.



Turngemeinde Schierstein.

Wiederrum haben wir die traurige Pflicht, den Tod eines unserer Mitglieder zu melden.
 In Feindesland starb in Folge einer schweren Verwundung unser treues Mitglied

Georg Wills.

Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Der Vorstand.

Eine goldene Damen-Uhr auf dem Wege der Elektrischen bis zur Kirchgasse verloren.
 Gegen Belohnung abzugeben
 Zeilstraße 11.

Schöne Ferkel zu verkaufen bei Emmelheinz, Wilhelmstr. 32.
Makulatur
 Expedition.



BEI WIND

und Regen schützt man sich am besten vor Husten, Heiserkeit, Kalarrh durch Wybert-Tabletten & erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Preis der Originalschachtel 1 Mark

Niederlage in Schierstein: Flora-Drogerie.

Wohnung,
 zwei Zimmer, Küche u. Zubehör sofort zu vermieten.
 Mittelstraße 10.

„Schiersteiner Zeitung“ ■ ■ Amts-Blatt.

Druck: „Schiersteiner Zeitung“. Verantwortl. Redakteur: W. Probst, Schierstein.

England — unser Todfeind.

Die englische Lügenpolitik

aus der deutschen Kriegs-Chronik der Schiersteiner Zeitung.

Es ist der größte Pharisäismus, wenn Grey davon spricht, daß es eine Schande für England sei, auf Kosten Frankreichs diesen Handel mit Deutschland zu machen. War der Handel, den England mit Rußland und Frankreich auf Kosten Deutschlands abgeschlossen, nicht eine viel, viel größere Schande? — oder meint die englische Regierung, daß der Handel mit Japan auf Kosten Deutschlands, auf den in einem besonderen Kapitel noch eingegangen wird, ein Ruhmesblatt für Englands Jugend sei?

Wenn Grey weiter davon spricht, daß England sich die völlige Freiheit des Handels wahren müsse, um zu handeln, wie die Umstände es erfordern, so ist dies, wenn nicht bewußte Heuchelei und grobe Irreführung des englischen Parlaments, so doch eine Selbsttäuschung der englischen Diplomatie, wie sie wohl von keinem ernst Denkenden als wirklich vorhanden angenommen werden konnte, denn mit der Ablehnung der Neutralität gegenüber Deutschland war für England jede weitere freie Selbstbestimmung ausgeschlossen.

Aber konnte es wirklich eine Selbsttäuschung sein? Nein, es war die auf's feinste ausgeklügelte Pose des diplomatischen Ministers, der auf jeden Fall für sich und sein Land den Schein der Biederkeit und Gerechtigkeit wahren wollte. Berichtet doch Professor Schiemann in der Kreuzzeitung, daß ein

russisch-englischer Geheimvertrag

bestehe. Seine aus unbedingt zuverlässiger russischer Quelle stammende Mitteilung, für deren Richtigkeit er einsteht, besagt:

Nachdem König Georg V. am 21. April d. J. in Paris eingetroffen war, haben Verhandlungen zwischen Sir Edward Grey und dem russischen Botschafter in Paris, Iswolski, stattgefunden. Die Russen schlugen vor, die Entente in ein Bündnis umzuwandeln, was Sir Edward Grey zwar ablehnte, aber die Grundlagen zu einer russisch-englischen Marinekonvention wurden gelegt. Sir Edward Grey gab seine Zustimmung dazu, daß die Beratungen zur Feststellung dieser Vereinbarung von den beiderseitigen Marinestäben ausgearbeitet werden sollten.

Der russische Marine-Generalstab stellte darauf folgende Anträge: Als Kompensation dafür, daß für den Fall eines Krieges zwischen dem Dreibund und den Ententemächten ein Teil der deutschen Flotte auf Rußland abgezogen werde, soll England vor Ausbruch des Krieges eine ausreichende Zahl von Handelschiffen in die Ostseehäfen schicken und diese englischen Fahrzeuge dazu benutzt werden, russische Truppen in Fommern zu landen. Die Verhandlungen darüber wurden dem zweiten Sekretär und Marinebevollmächtigten Wollow übertragen und der Botschafter v. Bentendorff über den ganzen Plan unterrichtet.

Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August in Petersburg eintreffe. „Leider habe ich“, fährt der Verfasser fort, „weitere Auskünfte von meinem Gewährsmann nicht erhalten, aber der Prinz ist nicht nach Petersburg gefahren, der von Rußland uns aufstrotzende Krieg machte es unmöglich.“

Daß die englische Politik auf Lug und Trug sich gründet, kommt fast übereinstimmend in dem Urteil der deutschen öffentlichen Meinung und Presse zum Ausdruck. So schrieb die „T. N.“ zu der englischen Lügenpolitik folgendes: „Erstaunlich ist es, bis zu welchem Grade die englische Regierung, die verantwortlichen englischen Staatsmänner, Herr Asquith und Herr Grey, ihr eigenes Land, ihre eigene Nation und das sie vertretende Parlament aufs gröblichste über diese Dinge belogen haben, die doch immerhin, sei es im Guten oder im Bösen, für Englands Schicksal entscheidend werden können.“

Es ist erst etwa acht Wochen her, daß durch die europäische Presse die Mitteilung ging, zwischen England und Rußland werde über ein Flottenabkommen verhandelt, in dem England sich für einen gewissen Fall, der in zwischen der Welt ja offenbar geworden ist, zu einem Zusammengehen mit der russischen Flotte verbinden sollte. Diese Meldung ist damals von der englischen Regierung im stärksten Wiedermannston bestritten worden. Das wäre nicht verwunderlich. In diesem starken Wiedermannston hat die englische Politik die Welt schon oft getäuscht. Als aber, durch jene Meldung beunruhigt, der Abgeordnete King im englischen Unterhause an die Regierung die Frage richtete, ob man auch wirklich in keiner Weise die englische Politik und Englands Flotte habe, da erwiderte Sir Edward Grey, der Staatssekretär des Auswärtigen, frank und frei, auch ihm, der im

Namen des beunruhigten englischen Volkes fragte, es bestände beileibe keinerlei englisch-russische Abmachung, und es werde beileibe auch keinerlei derartiges Abkommen zurzeit verhandelt oder für die Zukunft beabsichtigt.

Und heute? Das Abkommen besteht nicht bloß; es hat Englands Politik auch schon bis zu den letzten überhaupt ausdenkbaren Folgen geführt, bis zur Kriegserklärung an Deutschland. Es ist also eine heute keinem Kinde mehr zu verbergende Tatsache, daß die englische Regierung, daß der Staatssekretär Grey persönlich das englische Parlament auf's plumpste über eine für des Staates Schicksal entscheidende Tatsache angelogen hat. Derselbe Staatssekretär Grey, der die englisch-russische Waffenbrüderschaft so radikal ableugnete, war es, der in eigener Person den englischen Ministerrat veranlaßte, sich mit der russischen Liebeswerbung um solche Brüderschaft geneigtest zu befaßen und sie ganz und gar zu erhören. Die Sache mußte aber abgelehnt werden, um die Politik der neuen europäischen Koalition gegen Deutschland ganz restlos im Stile der reinen Ueberfallspolitik durchführen zu können, in der sie von den serbischen Mördern eingeleitet, von den Petersburger Mordhehlern aufgenommen, von den französischen Hörsen fortgesetzt und jetzt von England getront wurde, von dem England, das einer seiner größten, besten Söhne, als das „perfide Albion“ brandmarken mußte. Und derselbe Herr Asquith, unter dessen oberster Verantwortung diese Politik der Lüge ging und geht, wagte es jetzt, wie gemeldet wird, vor versammeltem Parlament, vor demselben, das er durch Herrn Grey eben noch in dieser Angelegenheit in so haarsträubender Weise anlügen ließ, sich hinzustellen und das offene und unklauulierte deutsche Anerbieten sorgfältigster Schonung der belgischen Neutralität für den Fall der Aufrechterhaltung der englischen Neutralität, ein „ehrloses Anerbieten“ zu nennen. Welche Verwirrung der sittlichen Begriffe. Welch ein naiver Versuch, uns die unsrer zu verwirren.

Nachdem Herr Grey am 11. Juni auf die Anfrage des Abgeordneten King das ganze Parlament so gröblich angelogen hatte, tat die Regierung das am 13. Juni noch einmal, indem sie in ihrer „Westminster Gazette“ nochmals ausdrücklich versichert, es sei von einem englisch-russischen Flottenabkommen keine Rede. Alles doch nur, um uns in vertrauensvolle Sicherheit zu wiegen und uns hernach mit der fertigen Tatsache und ihren praktischen Folgerungen um so brutaler überfallen zu können. Eine Hoffnung, in der man sich ja freilich erheblich getäuscht hat, denn, die es anging, bei uns, die waren auf der Hut.

Neben dem englisch-russischen Abkommen lief, vielmehr ging ihm voraus, die englisch-französische Vereinbarung über ein kriegerisches Zusammenwirken zur See. Auch hier leugnete die englische Regierung bis zuletzt immer ab, irgend welche für England bindende Verpflichtungen eingegangen zu sein. Auch über diese Seite ihrer Politik hielt sie bis zuletzt durch eine zäh aufrecht-erhaltene Zweideutigkeit die Welt und das eigene Land immer noch mit Fleiß im unklaren, hat aber offenbar ihr eigenes Volk mit größerem Erfolge zu täuschen gesucht als uns. Ueber den Trick, mit dem das geschah, über die Art dieser den Engländern angeblich in keiner Weise die Hände bindenden Vereinbarung erzählt nun der „Pester Lloyd“ aus Wien folgendes:

Aus den Mitteilungen der Pariser Kammer und aus dem englischen Parlament geht hervor, welche Verpflichtungen das englische Auswärtige Amt gegenüber Frankreich eingegangen ist. Diese Verpflichtungen sind stets in Abrede gestellt worden. Um sie zu kennzeichnen, müßte ein neuer Terminus geschaffen werden. Es ist dies die Verpflichtung, daß in einem gegebenen Augenblick eine Verpflichtung eingegangen wird. Durch die Enthüllung über den Inhalt des französisch-englischen Bündnisses erscheint das von Deutschland durch Verletzung der belgischen Neutralität begangene Unrecht sichtlich mehr als gerechtfertigt.

Wer hätte daran noch zweifeln können? Immerhin ist es geboten, diese klaren Tatbestände vor der Welt, auch vor den Engländern festzustellen, die sich heute vielleicht noch nicht ganz klar gemacht haben, bis zu welchem Grade ihre Regierung sie betrogen hat. Nur diesem Betrug verdanken sie die ungeheure Blamage vor der Weltgeschichte, heute für eine Sache Krieg führen zu müssen, die sie noch gestern einstimmig als die Sache von blutrünstigen Mordgesellen ansprachen. Die übereinstimmenden Urteile der englischen Blätter aller Parteien in diesem Sinne sind ja noch in unser aller Gedächtnis und Händen. — Heute aber führt England Krieg für die Sache von Mördern, für die es gestern beteuert hat, nie auch nur einen Finger rühren zu können.

Ein Dokument aus dem Jahre 1908.

Mit welchem Recht diese Ausführungen die Leiter der englischen Politik als „verlogen“ bezeichnen, das

ergibt sich auch aus einem Artikel der „Neuen Züricher Zeitung“ vom Juni 1908 über die längst erfolgte englisch-russische Verständigung mit ihrem später offenbar gewordenen Ziele. Das Blatt schreibt:

Recht bedenklich klingt, daß England Rußland zu seinen Balkanplänen hat herüberziehen können, das wäre der erste Schritt zur Festlegung, von der eben gesprochen wurde. Zur Bindung russischer Kräfte ist der Balkan der geeignetste Boden, ohne Gefahr für England, mitverwickelt zu werden. Dorthin zieht nämlich Rußlands uralte Tradition und dort auch gerät es am leichtesten in Hader mit anderen Festlandsmächten. England braucht dann nur zu schüren, um in dem Maße einer Wiedererstarkung Rußlands auch dessen Machtmittel dorthin zu bannen.

Denn England, wenn es Rußland versteht, muß wissen, daß die Freundschaft nur Bestand hat und haben kann, solange Rußland schwach ist! Ein starkes und in seinen Entschlüssen freies Rußland wird niemals ein Bündnis mit seinem gefährlichsten Nebenbuhler und Widerpart eingehen! Heute muß es sich mit ihm einrichten, weil es schwach ist, einzig und allein.

England sucht nun den günstigen Augenblick möglichst auszunützen, so sehr, daß die russische Diplomatie besorgt darum ist, nicht geschoben zu werden. Denn England heizt die öffentliche Meinung Rußlands mit allem Hochdruck ein, und als billiges Brennmaterial dient ihm vornehmlich der Deutschenhaß.

Nun ist das Gedächtnis der Leute, nach einem russischen Wort, oft noch kürzer als ein Sperlingschnabel. Nur wenige denken heute daran, daß vor zwei Jahren noch Rußland auf britische Anstiftung blutete, und wie damals die russische Erbitterung den Nachzug gegen Indien verlangte. Leider hat die englische Macht heute (also 1908) Erfolg, und sehr zum Bedauern einsichtiger Russen. Einige von ihnen, wie der Abgeordnete Markow vor allem, haben öffentlich gewarnt und mit dünnen Worten dargetan, daß Rußland von England nur in einen neuen Krieg gehezt werden solle; diesmal um dem Briten auf dem europäischen Festlande Luft und Spielraum zu ertämpfen, nachdem Deutschland und Rußland sich in furchtbarem Kampfe geschwächt haben würden. Alles zu Ruß und Frommen, zu Heil und Ruhm Albions. Und leider, leider verhallten diese Warnungstimmen!

Das, was im Jahre 1908, also vor über sechs Jahren öffentlich als Ziel der politischen Tätigkeit König Eduards bezeichnet wurde, ist heute grauenvolle Wirklichkeit geworden. Hiermit vergleiche man die später folgende Abhandlung, „Wie sich Rußland die Zerkümmernng Deutschlands dachte“, auf deren Notwendigkeit im Interesse Englands, Rußlands und Frankreichs Fürst Swiatopolski-Mirski schon vor Jahren hinwies. Und da wagt Grey mit heuchlerischer Miene von der Ehre Englands zu sprechen, und nimmt die verletzte Neutralität Belgiens als fadenscheinigsten Grund für sein Eingreifen. Da paßt so recht ein Gedicht von W. Winkler, das im Jahre 1870 das „Stuttg. N. L.“ veröffentlichte:

Humanes England, erhebe nur Du
Für Frieden nicht Deine Stimme,
Humanes England, pred'ge nur Du
Versöhnung nicht unserem Grimme.
Schlag Du nur nicht an Deine Brust
Unter humanen Kongestionen,
Sonst setzen sich nieder zum Gericht
Ueber Dich hundert Nationen.

Am Ganges und Nigger hast Du gehaust
Wie kein bengalischer Tiger,
Und wo du siegest, da schrieb mit Blut
Seinen Willen nieder der Sieger.
Zu rechnen hat die Welt mit Dir,
Wen hättest Du nicht schon betrogen?
In welchem Kriege hättest Du nicht
Von Neutralität gelogen?

Wo hast Du nicht, um einen Silberling,
Den besten Freund schon verraten?
Welch Blatt der Geschichte spräche nicht
Von Englands perfiden Taten?
Mit frommer Reden bettelst Du
Für Afritas heidnische Kinder,
Und mit der Linken hast Du verkauft
Kriegsschiffe dem Regierhinder

In den welschen Schiffen brennen noch
Die neutralen englischen Kohlen,
Bahnfrei, Du perfides Alt-England,
Und mag Dich der Teufel holen,
Merke Dir: in unsrer Sache sind
Wir allein nur die höchsten Richter,
Ein Vereat Deinem Friedensjargon,
Du Neutralitätsgeklärter.